Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 22

Artikel: Murmeltiere
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927083

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

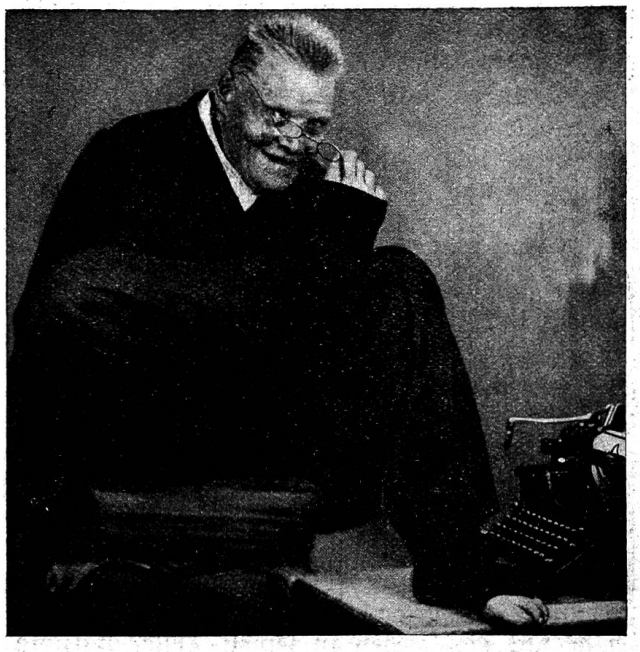
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er, ohne Arme. Zuerst nahm man seinen Wunsch nicht ernst und glaubte, es sei eine Unmöglichkeit. Aber er hatte einen eisernen Willen und hielt an seinem Vorsatz fest. Endlich hatte er eine Geige. Er schloß sich ein und band sie auf einen Schemel zu seinen Füßen. Mit seinen Fußfingern griff er die Töne in den Saiten. Voll Feuereifer übte und übte er, bis er das Instrument beherrschte.



C. H. Unthan.

Für den lernbegierigen Knaben war es eine Freude, als er die höhere Schule (Gymnasium) in Königsberg besuchen durfte. Einer seiner dortigen Lehrer war ein Schicksalsgefährte, ebenfalls armlos. Später zog Carl Hermann nach Leipzig an die Hochschule für Musik (Konservatorium) und wurde ein tüchtiger Geigenspieler. Kaum 20 Jahre alt, begab er sich auf Reisen und gab Konzerte in allen größeren Städten. So konnte er sich Vermögen erwerben und sich verheiraten.

Ueber sein abwechslungsreiches Reiseleben verfaßte er Reisebeschreibungen, die er mit den Füßen auf der Schreibmaschine tippte. Wie er andern helfen konnte, zeigt folgender Vorfall: In einem Haus brach Feuer aus. Sein Kollege schlief so fest, daß er kaum zu wecken war. Was tat Carl? Er stellte ihm den Fuß auf das Gesicht und drückte ihm mit den Zehen die Nase und den Mund fest zu. Infolge der Atemnot erwachte der Kollege und konnte sich retten. Unthan aber ergriff mit den Zähnen eine Kassette mit Wertschriften und beförderte sie ins Freie. So rettete er dem Kollegen nicht nur das Leben, sondern auch sein Vermögen.

Im Kriege ging Hermann Unthan in die Lazarette. Er gab den schwerverletzten Kämpfern Unterricht im Gebrauch der Füße, Lippen und Schultern an Stelle der fehlenden Arme und Hände. Er lehrte sie Ober- und Unterkiefer wie Hände und Arme brauchen. Sein zufriedenes, heiteres Lächeln und seine Geschicklichkeit machten Mut. In manchem verzweifelten Herzen blühte wieder Vertrauen auf, und mancher sah trotz seinen Verletzungen wieder ein neues Leben vor sich.

Nach dem Kriege verlor Hermann Unthan sein Vermögen. Ohne ein Wort der Klage begann er von vorn. Zu seiner Muttersprache beherrschte er sechs Sprachen. So leistete er täglich 10—12 Stunden Uebersetzerarbeit und brachte sich damit durch. Kein Rückschlag, kein Unglück vermochte seinen Mut zu nehmen. Freunde veranstalteten eine Sammlung zu seinen Gunsten. Das war ihm sehr unangenehm, und der Achzigjährige sagte: „Ich habe durch mein ganzes Leben beweisen wollen, daß man sich auch als Krüppel selbst erhalten und für andere arbeiten kann; jetzt soll ich durch Freundesliebe gegen meinen Willen zum Bettler gestempelt werden."

Am 19. November 1929 ist Hermann Unthan kampflos und ruhig entschlafen. „Es steht mir nicht an, darüber nachzugrübeln, ob wir wieder auf diese Welt kommen werden; aber wenn es noch einmal sein darf, dann stehe ich gerne und freudig wieder bereit, um denen, die mir Gutes taten, die Hände unter die Füße zu legen," schreibt er mit 75 Jahren. Seine 75jährige Witwe Antonie, voll Heimweh nach ihrem geliebten Lebenskameraden, folgte ihm am 23. Februar 1931.

Nach G. Fundiger, Stiefkinder des Schicksals, Helfer der Menschen. J. F. Lehmanns Verlag, München 2 SW. Mit 21 Abbildungen. — Kart. 3 Mk., Lwd. 4 Mk.

Murmeltiere.

Murmeltiere sind wir. Marmotte nennen mich die Franzosen. Die Engadiner sagen uns Montanella. Bei den Bernern heißen wir Murmeli und bei den Wallisern Mistbelleri.

Ach wie kurz war der letzte Sommer! Lange Zeit Schnee und Regen! Tagelang mußten wir

uns in unserer Sommerwohnung aufhalten. Die liegt hoch in den Bergen, wo kein Baum mehr steht. Unter einer Steinplatte oder zwischen zwei Felsen ist der Eingang, gut versteckt. Da schlüpfen wir blitzschnell hinein, wenn Gefahr droht. Es geht durch einen 3—4 m langen engen Gang in einen erweiterten Kessel. Dort verweilen wir auch zur Nachtzeit.

Aber wenn die Sonne scheint, da sind wir gerne draußen auf blumiger Weide auf der Sonnseite der Berge. Da tollen wir uns, eine Murmelifamilie, bestehend aus 4 bis 6 Köpfen, gar lustig umher. Die Jungen treiben allerlei Spiel. Sie kugeln durch- und übereinander, jagen und haschen sich, schlagen Purzelbäume oder machen steife Männchen. Der Vater aber paßt gut auf. Von Zeit zu Zeit richtet er sich auf und steht unbeweglich wie ein Pfahl. Er prüft die Luft mit seiner feinen Nase. Wenn Menschen herankommen, oder wenn ein böser Raubvogel naht, so merkt er das sofort. Dann schrillt sein warnender Pfiff durch die Luft. Und husch, husch sind wir alle in unserem Haus verschwunden. Nichts ist mehr von uns zu sehen. Ist die Gefahr vorbei, so strecken wir zuerst vorsichtig die Köpfe heraus, und endlich rücken wir wieder aus zu Spiel, Arbeit oder Ruhe. Welch herrliches Leben führen wir hier oben: Zarte saftige Kräuter in Hülle und Fülle und diese feine Alpenluft! Kein Wunder, daß wir im Herbst

Murmeltiere.

so rundlich und wohlgenährt aussehen! — Mitte August verlassen die Sennen mit ihrem Vieh die obersten Alpweiden. Dann ziehen wir dort hinab und rüsten uns auf den langen Winter. Unser Winterquartier ist bedeutend größer als unser Sommerhaus. Die Röhre ist 8—10 m lang, damit die strenge Winterkälte uns nicht erreichen kann. Sie ist ansteigend und endigt in einer großen Höhle. Bei schönem Wetter beschäftigen wir uns mit der Heuernte. Wir beißen fleißig Gräser und Kräuter ab und dörren sie an der Sonne. Das Heu schleppen wir in unsern Bau und polstern ihn damit aus. So können wir weich und warm liegen. Im Oktober, wenn der Winter naht, gehen wir schlafen. Ade, du schöne Welt, auf Wiedersehen im Frühling!

Wenn wir alle in der Höhle sind, verstopfen wir die Röhre von innen. Wir machen eine 2—3 m dicke Türe aus Erde und Heu. Hoffentlich werden wir nicht gestört. Leider gibt es immer wieder böse Menschen, die es nach unserem Fett gelüstet. Viele Kameraden wurden schon ausgegraben und grausam getötet. Schonet uns, liebe Menschen, wir tun euch ja nichts zu leide. In unserem Bau legen wir uns zum Schlafe hin, eng aneinander geschmiegt. Erst im Frühling, wenn wir die warme Sonne wieder spüren, erwachen wir und kommen ans Tageslicht. Wie froh sind wir dann! Aber wie dünn und mager sind wir geworden!

Aus der Welt der Gehörlosen

Ehre der langjährigen, treuen Arbeit.

In verschiedenen Gegenden unseres Landes werden von Zeit zu Zeit Dienstbotenehrungen vorgenommen. Knechte und Mägde, Arbeiter und Arbeiterinnen, Angestellte, welche fünf und mehr Jahre beim gleichen Meister oder im gleichen Geschäft gearbeitet haben, erhalten eine Urkunde und einen Preis. Dieser besteht entweder in Geld oder einer Brosche oder einer Uhr. Auch die Taubstummen können an diesen Dienstbotenehrungen teilnehmen, wie Walter Beutler (Nr. 16 der Gehörlosen-Zeitung). Auch der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein veranstaltet jedes Jahr eine solche Diplomierung.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn Angestellte jahrelang im gleichen Geschäft oder in der gleichen Dienststelle arbeiten. Ein gutes Zeichen ist es für den Meister; es zeigt, daß er seine Angestellten gut behandelt und anständig belöhnt. Es ist auch ein gutes Zeichen für den Angestellten; es beweist, daß er treu, fleißig und gut arbeitet und sich recht aufführt. Für den Arbeiter ist es zudem viel besser, wenn er nicht so viel Stelle wechselt. Aber auch für den Meister ist es nützlich und angenehm, wenn er langjährige, an die Arbeit gewöhnte Arbeiter hat. Daher ist es recht, wenn langjährige, treue Arbeit verdankt, geehrt und anerkennt wird.

Es wäre nun recht interessant und lehrreich zu erfahren, wie es in dieser Beziehung bei den Gehörlosen steht. Gehören sie zu den ewig wechselnden oder zu den seßhaften Arbeitern? Wir möchten gerne in der Gehörlosenzeitung ein Verzeichnis der Gehörlosen bringen, die fünf und mehr Dienstjahre in der gleichen Dienststelle gearbeitet haben. Wer hat wohl die meisten Dienstjahre in der gleichen Stelle? Er würde an den Anfang des Verzeichnisses kommen. Daher bitten wir alle, alle die treuen Mägde und Knechte, Arbeiterinnen und Arbeiter, Angestellte in Geschäften und Werkstätten, uns auf einer Postkarte folgendes zu melden: Name? Geboren? Beruf? Wie lange in der gleichen Stelle? Name des Meisters? Beruf des Meisters oder der Meisterin? Ort? Diplom und Preis erhalten? Was erhalten? Wann?

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern.

Aus Taubstummenanstalten

Radio im Dienste des Taubstummenunterrichts.

In der Taubstummenanstalt Moudon (Waadt) wurde das Radio eingerichtet. Es soll nicht nur der Erziehung und dem Unterricht zur Entlastung des Lehrpersonals dienen, sondern es soll den Kindern auch Freude bereiten. M. G. Junod, Lehrer der Anstalt, begründet die Einführung des Radio im Unterricht der Taubstummen wie folgt:

Die Kinder des Instituts sind nicht alle total taub. Eine große Anzahl von ihnen besitzt Gehörreste. Diese können sich mit dem Alter vergrößern oder vermindern. Zu allen Zeiten hat man diese Gehörreste nutzbar anzuwenden versucht. Dazu ist auch heute noch die menschliche Stimme das beste Mittel.

Der Lehrer sucht das Gehör der Schüler zu